

Gerichts

Beitrag



Das Recht unter Waage
Gerechtigkeit unter Schwert.

Zeitschrift

für

Civil-, Criminal- und Polizei-Gerichtspflege,

so wie für

Gefängnißwesen des Preussens und des Auslandes

Verantwortlicher Redacteur:

R. Köpfer.

Berlin, Sonnabend den 8. Juli.

Erscheint wöchentlich dreimal:
Dienstag, Donnerstag und Sonnabend (Morgens).

Abonnement: Vierteljährlich.....22½ Sgr
Monatlich..... 7½ „
incl. Porto resp. Bringerlohn.

Expedition:

C. G. Brandis' Verlag (Albert Falkenberg & Comp.)
Evanualsbrücke Nr. 1.

Ueber den Stehtrieb. (Schluß.) — Inland. Ber-
lin Obertribunal: Concessionen von Agenten. — Kam-
mergericht: Steuerbefreiung. — Stadtgericht: De-
portationen: Falsche Denunciation. — Vier Diebstähle. —
Provinzen: Halle (Todschatz). — Schlochau.
Aussand: Neapel.
Berliner Polizei-Chronik.

Ueber den Stehtrieb (Cleptomanie), in Be- ziehung auf die Phrenologie.

(Schluß.)

Aber, ohne in's Detail der Sache einzugehen,
es ich, um meinen Satz zu verteidigen, nur an-
nehmen: daß der Centralherd des Gehirns schon
erkrankt hätte, daß die Fasern und Chorden,
dem Gedächtnisse besonders dienen, ziemlich ge-
schwunden waren, daß zwischen der rechten und lin-
ken Hemisphäre Asymmetrie und Disharmonie statt-
fand, daß in der rechten die geheimnißvolle Kammer
verengt war (das Hinterhorn), wo Geist und Leben
sich verehelichen. Was ich hier vielhundertmal
zweifelhaft im Innern fand, zeigt sich auch im
äußeren. Man durchblättere nur den Lavater:
die Falschheit hat ihre eigene Physiognomie, es fehlt
die richtige Harmonie zwischen der rechten und
linken Seite der oberen und unteren Hälfte des
Gesichtes. Die halbseitige Lähmung, die Hemiplegie,
kann hierüber frappant belehren, ich habe ihrem
Ursprung Triebwerk oft nachgespürt — nur eines
Beispiels sei erwähnt. Ein Mann der höheren
Klasse vom Militär, von kräftiger und grober Fa-
sion und etwas roher Gemüthsart, ward halbseitig
gelähmt. War der Stoff auch etwas roh, so war
doch ohne Schmutz. Nach diesem Anfälle
kam ich im Stillen ein Paar Jahre hindurch eine
andere Veränderung in seinem Charakter wahr.
Er wurde einseitiger in seinem Denken und Urtheilen,
eigenwilliger im Wollen und Handeln, immer
stärker und härter in seinem Gemüthe; hatte er Neigung
zu etwas Gefäßt, so ließ er nicht davon, war sie auch
selbst oder anderen beschwerlich. Ebenso un-
nachgiebig und unerbittlich blieb er in seiner Ab-
neigung, in seiner Antipathie, die in ihm auf bizarre
Weise vorherrschte und sich besonders auf diejeni-
gen erstreckte, die seinem Herzen am nächsten waren,
eine brave Frau und seinen einzigen tüchtigen
Sohn. Am stärksten war sein Haß gegen die
Widrigkeiten, die selber die Liebe war —
ein süßes Schmeichelwort, kein treuer Dienst, kein
Tränen, keine Thräne konnte bis an's Grab dies
schmelzen. Auch war er falsch geworden, hatte
zur Lüge; war schadenfroh und liebte die
Intrigue.

Daß der Stehtrieb mit dem Organischen zu-
sammenhängt zeigt sich dadurch bestimmt, weil er
periodisch sein kann. Ein gewisser R. war zeit-
weise erkrankt, zog sich dann nach und nach
aus dem Wort und That. Nur in dieser Zeit
benutzte er. Ein gleiches sah ich bei einem Ser-
vanten, der in Spanien einen Stich durch die

Drust erhalten hatte und seitdem von periodischer
Exaltation befallen wurde. Dieser stahl nur des
Nachmittags. Weibe wurden hergestellt.

Buffon wollte schon bei den Esstern eine Art
von Melice und von Moquerie wahrnehmen; ich fand
diese kleinen Auswüchse des Humors, der Ironie,
des Witzes und Abergwitzes, der Narrheit und der
Verrückung nicht selten bei einander. Bei zwei,
schon bejahrten Irren war dies Potpourri vorzüg-
lich bemerklich. Der eine, B., war durch Schreck
gemüthstrank geworden und durch einen Kolben-
schlag auf die rechte Seite des Kopfs, und das
Nebel ging zuletzt in eine unvollkommene Epilepsie
über. Der Trieb zu stehlen verlor sich. Auch bei
dem zweiten, S., verging die eigentliche Neigung
zu stehlen, aber der Trieb zu sammeln blieb. Er
war ein höchst possirlicher Mann, der unanfechtlich
witzelte, wenn der Witz auch in Abergwitz, Ueberrwitz
und Unwitz umschlug. Man konnte ihn nicht sehen,
ohne zu lachen. J. B. sagte er, als die Rede auf
seine Begier zu entwenden fiel: „ich lasse nur Mühl-
steine liegen.“ Als ich ihm das Gebet empfahl,
sagte er: „Ja! ein kurzes Gebet, aber eine lange
Schlachturst.“

Schon habe ich den Blick der Lügner und
Diebe bezeichnet, d. h. derer, die diese Mitgabe von
Natur haben; denn nur in dieser ist das Schicksal
— man darf sagen, daß dann auch immer ein Un-
gerades, ein Schiefes, ein Verqueres, eine Asym-
metrie im Organischen herrscht und so die Func-
tion disharmonisch wird. Dies geht durch die
Phase der Intelligenz; wie durch die Resonanz des
Gemüths, die Moral. Es fragt sich, wie weit sich
die innere Deformität der moralischen Taschenpie-
ler, der Tartuffe im Großen, noch erstreckt? Ich
gebe wieder ein Bild. Ein gewisser J. erlitt we-
gen Diebereien Zuchthausstrafe, er lag entsetzlich.
Von früher Kindheit war er an der linken Seite
gelähmt, die linke Hand war beweglich, aber die
Hand gekrümmt und einzelne Finger standen steif
dahin, der Daumen eingeschlagen, der Mund stand
schief, das linke Auge höher als das rechte, die
Sprache war stotternd, selbst die Nase war bedeuten-
dend nach links gebogen. Man kennt den Blick der
Rage, aber selbst die Elster hat ihr eigenes Blinken
und Blinzeln nach der Seite. Man sieht ge-
wissen Augen dieser Art schon vor dem Worte die
Lüge an, es ist darin etwas vom changeanten
Seidenzeuge, von Schillertast und Schillerstath.
Der Blick der Stehler hat mehr etwas Verstoh-
lenes.

Rühn oder frech, sagte jüngst ein Engländer:
„Tugend ist nichts, Moralität ist nichts, Heiligkeit
ist nichts, Religion ist nichts — denn das wahre
Wissen schließt sie alle aus und ist zugleich Tugend,
Heiligkeit, Philosophie und Religion. Sünde ist
eine Unmöglichkeit“ fährt er fort, „denn Unwissen-
heit sündigt nicht, und das Wissen kann nicht sün-
digen.“ Es ließe sich über diesen Satz, der etwas
Frisvolles und doch wieder sein Wahres hat, ein
Foliant schreiben. Aber der Sprecher vergißt, daß

unser Wissen nur Stückwerk ist, weil wir eben nur
Punkte im unendlichen Raume sind und daß Gott
uns zum Comlemente unseres beschränkten Ver-
standes das Gemüth gab, um wenigstens zu fühlen,
was wir nicht wissen, und die Religion ist ja eben
das höchste Gefühl und diese ewige Sehnsucht,
die uns zu ihm zieht, worin mehr Wahrheit ist,
als der Verstand sie giebt. Unser Verstand, um zu
wissen, muß einigen Raum haben, wie der Gesme-
ter sein Stück Papier oder sein Feld, um zu mes-
sen; denn ohne zählen und messen giebt es kein
Wissen. Er kann nicht gehörig messen, wo das
Feld zu klein ist, oder wo das Schiefe und Gerade,
das Tiefe und das Hohe sich durchkreuzen. Bei
gar enger Stirn, bei plattem Scheitel, bei schief-
stehenden Augen oder deren Blicke schief sind und
verstohlen, da ist die Seele betrogen und so betrügt
sie, erst sich selbst und dann die anderen. Fehlt die
Mutter und ihr Herz und ihre Geduld, fehlt der
Kopf des Lehrers und seine Geduld, so ist eine
solche Natur verloren.

Man findet an vielen Schädeln an der Außen-
seite oft größere und kleinere Erhebungen, sowie
Senkungen, ohne daß ihnen an der Innenseite Ver-
tiefungen und Erhöhungen entsprechen. Bei sehr
dicken Schädelknochen kommt dies um so häufiger
vor. So habe ich eben einen Schädel eines Blödsin-
nigen vor mir, der im hohen Grade dicker und
breiter als gewöhnlich ist. Oben und an den Sei-
ten erblickt man an ihm eine auffallende Reihe von
Hügeln, aber die ganze concave innere Fläche des
sehr dicken und schweren Schädelgewölbes ist durch-
aus glatt und eben und ohne die geringste Spur
von Vorsprüngen oder Buchten.

An dem Schädel einer verrückt gewordenen Frau
sieht man zwar in der bezeichneten Region eine
größere Hervorragung, aber an des schweren und
dicken Schädel entsprechende inneren Seite erblickt
man nicht allein keine Vertiefung, sondern vielmehr
eine größere Verdickung des Knochens, so daß
das Hirn hier nur einen geringeren Spielraum
haben konnte.

Es ist hier nicht die Absicht, eine Kritik der
Phrenologie zu versuchen, sie bietet so Vieles dar,
was wenigstens aufmerksam darauf machen muß
und was, wenn es nicht in dem Außenwerke des
Gehirns mit sicherer Hand zu finden ist, doch auf
in der Tiefe verborgene organische Anlagen schließen
läßt. Und erst hier findet sich wirklich oft das,
was Gall schon außen zu finden meinte, und zwar
in den von mir entdeckten vielfachen Chordenstie-
men. Die tiefer blickenden Anhänger dieser Lehre
lassen die Einheit und die Unzertheilbarkeit des
geistigen Princips bestehen, und betrachten die ver-
schiedenen psychischen Vermögen nur als Brechungen
eines und desselben Princips: eine Betrachtung, die
sich unstreitig rechtfertigen läßt; will man daher
prüfen, ob ihre Beobachtungen im Besonderen die
Probe halten, darf man nicht damit sich begnügen,
diese nach einer vorgefaßten oder höher scheinenden
Theorie anzunehmen oder zu widerlegen, sondern